

Rundbrief III

Vom 22.11.03 – 06.01.04

Timo Kreuter

Bolivien Cochabamba

Prolog:

Leben bedeutet Bewegung und ich gleite zwischen den Kulturen. Bin heimisch hier und doch fremd. Sehe mit europäischen Augen, fühle intensiv das lateinamerikanische Leben und denke, ich bin Deutscher - doch das stimmt schon lange nicht mehr.

Klar wurde mir: Ich verändere nicht das Land, sondern das Land verändert mich!

Der Stress den ich mir in Deutschland gemacht habe gibt es nicht mehr, die Gelassenheit nimmt nun diesen Platz ein. Den Perfektionismus habe ich hinter mir gelassen, denn er funktioniert nicht in diesem Land, das in den Tag hineinlebt. Das Menschsein und die Freundschaften sind hier wichtiger, statt der Ziele und die Arbeit, die man noch schaffen will. Die Leute haben alle Zeit der Welt, wenn heute nichts daraus wird, werden wir es in zwei Tagen schaffen oder später. Die Uhren laufen hier langsamer! Wenig ist richtig planbar, wenn was nicht klappt, wartet man bis eine neue Möglichkeit sich auftut oder jemand sich helfend anbietet. Wenn das alles nichts bringt, verwirft man den Plan und beginnt von neuem.

Der November

Der Höhepunkt dieses Monats war der Besuch eines Abgeordneten der Pfadfinder aus Nordamerika. Der Anlass war die Einweihung und Besichtigung des zweiten Gebäudes des Pfadfinderzentrums, das die Nordamerikaner finanziert hatten. Das Gebäude steht schon über 2 Jahre, doch erst jetzt wurde es von den Geldgebern besichtigt. In ihm werden Kongresse, Präsentationen, Feste und Seminare abgehalten. Es ist die Haupteinnahmequelle der Nationalebene der Pfadfinder. Ein selbstragendes Projekt was ich sehr begrüße. Die Feier bombastisch, mit vielen Reden und Vorträgen, dazu leckeres Essen und eine Tanzeinlage der Ballettgruppe der Pfadfinder. Am nächsten Tag wurde ein riesiges Grillfest in der Villa des Präsidenten der bolivianischen Pfadfinder Herman Rocha abgehalten und mit bolivianischer Musik versüßt. Ein tolles Event was Scott A. Teare aus Texas in vollen Zügen genoss.

Wie ich erfuhr, gibt es in den USA nur eine Organisation der Pfadfinder, diese ist riesig und besitzt tausende von Hauptamtlichen, wozu auch Scott gehört. Nicht wie in Deutschland, wo viele verschiedene Pfadfinder-Organisationen existieren.

Der Dezember, ein Monat voller Innigkeit.

Mit dem Verbessern der Sprachfähigkeit wurde die Arbeit leichter und mehr war möglich!

Wie sieht mein Alltag aus, fragt ihr euch bestimmt! Damit möchte ich anfangen, mit dem ALLTAG, der so schnell Gewohntheit wurde.

Der Morgen beginnt, die Sonne die sonst strahlend sich zeigte, war verdeckt, Regenzeit. Ein seltsames Land, in dem es im Winter einem lauen Sommertag in Deutschland gleicht und im Sommer "kalt" (10 – 15 Grad) und verregnet ist. Die Uhr zeigt 9:00, ich gehe ins Bad und hoffe, es gibt Wasser. Vor der Regenzeit war es oft nicht vorhanden, besonders am Abend und in der Nacht. Doch ich habe gelernt, mir Wasserreserven für zwei Tag anzulegen. Ich drehe den Wasserhahn auf, nach einem Gluckern und Rauschen kommt nach 20 Sekunden überraschend Wasser aus dem Hahn, ein Lächeln huscht über mein Gesicht. Nach der Morgenprozedur gehe ich in mein kleines Zimmer zurück, es sind ca. 12 qm, bestückt mit einem breitem Bett, einem Holz- und Kleiderschrank dazu mein kleiner Schreibtisch mit zwei Stühlen. Gemütlich und wohnlich sind die treffenden Worte, um es zu beschreiben. Dann greife ich aus meinem Essensfach nachdem, was mir beliebt. Dazu gehört immer Obst und Milch oder Joghurt, da Vitamine und Eiweiße (außer tierisches) in der bolivianischen Küche mangelhaft vorhanden sind. Brötchen gehe ich in die Strasse hinter dem Pfadfindersitz kaufen, wo es viele kleine Läden gibt, in denen man fast alles kaufen kann. Die Küche, in der ich frühstücke, wird am Wochenende für Feste genutzt, jedoch in der Woche nur von dem Hausmeister und seinem Bruder. Meist sieht sie ziemlich schlimm aus, so dass ich nicht mehr in ihr koche. Um 9:30 öffnet das Nationalbüro der Pfadfinder, ich habe es aufgegeben, pünktlich zu sein, da man nie genau weiß, wann jemand kommt. Spätestens um 10:00 bin ich dann im Büro und unterhalte mich erst mal mit Monika, die so eine Art Sekretärin ist, aber eigentlich studiert und hier ihre Zeit verbringt. Morgens beireite ich meinen Deutschsprachkurs und die Treffen vom Freundschaftsrat vor oder übersetze spanische Briefe oder Texte ins Deutsche und helfe, wenn ich angefragt werde. Zudem halte ich Kontakt nach Deutschland zu den Pfadfindern, bis ich um 13:00 Mittagessen gehe. Die Restaurants haben nur von 12:00 bis 13:30 geöffnet, inzwischen weiß ich, welche Gerichte keine Innereien von Kühen enthalten, so dass ich immer recht lecker esse. Sogar an den Hühnerfuß im Suppenteller gewöhnt man sich. Das typische bolivianische Essen besteht aus Rindfleisch mit viel Reis, ein, zwei Kartoffeln und als Gewürz Lljaja, eine scharfe Soße, dazu noch Salat oder gebratene Bananen.

Die Mittagspause nutze ich, um einkaufen zu gehen oder meine Wäsche zur Wäscherei zu bringen. Sonst lese ich, spiele mit dem Hausmeister Renè Hackysack und/oder meditiere. Um 16:00 Uhr geht es in der Bibliothek weiter, dort wird regelmäßig alles gesäubert, die Kurse vorbereitet und durchgeführt. Wenn nicht so viel zu arbeiten ist, surfe ich oder beantworte E-Mail. 2 – 3 mal pro Woche, wenn nichts dazwischen kommt, trainiere ich Taekwondo, habe vor einer Woche die erste Prüfung bestanden und trage den gelben Gurt. Die Bibliothek schliesst um 20:00 Uhr, wobei ich an zwei Tagen in der Woche von 19:00 bis 20:30 Deutschunterricht gebe. Dazu kommen noch 1-2 Pfadfindertreffen die abends stattfinden. Eine ausgefüllte Woche, die am Wochenende weitergeht, denn Samstagmorgen bin ich auch in der Bibliothek und am Nachmittag sind die Treffen der Pfadfindergruppen. An einem Tag am Wochenende gehe ich mit Marcelo Angulo, der hier zu meinem besten Freund wurde, feiern. Normalerweise in die España, die hiesige Kneipenstrasse, doch we-

gen Drogenproblemen und anderen Gründen sind z. Zt. die meisten Kneipen und Discotheken geschlossen. Die Party geht weiter, nur sind die Orte mehr verstreut. Wir feiern und tanzen bis in die Morgenstunden und haben immer viel Spass. Habe mittlerweile gelernt, auf lateinamerikanische Musik zu tanzen, diese drückt ein ganz anderes Lebensgefühl aus, als das ich von Deutschland her kenne.

Der Sonntag ist für mich erholsam und entspannend, in der Stadt ist nichts los, alle ruhen sich aus, so wie ich. Dann schlafe ich lange, lese, bin im Internet oder treffe mich mit Bolivianern oder anderen Freiwilligen.

Das ist meine Woche im Normalfall, unterbrochen wird sie durch spezielle Pfadfinderaktionen, Freiwilligenseminare und schöne Reisen.

Bei den Reisen geht es weiter. Am 21.12.03 war die Freude groß, denn ich stand aufgeregt am Flughafen in La Paz und wartete darauf, dass meine Freundin durch die Ausgangspforte kommt. Lange wartete ich, bis ich ihr müdes und freudestrahlendes Gesicht sah. Wir nahmen uns in die Arme und konnten unser Glück gar nicht glauben. Die 3 Monate der räumlichen Trennung schmolzen dahin und wir freuten uns riesig. Die nächsten 2 ½ Wochen waren ein Traum! Wir bereisten den Altiplano mit dem Titikakasee und Copacabana der Pilgerstadt, dann fuhren wir von La Paz nach Cocha., um dort Weihnachten mit Juan Carlos Rodriguez, dem Districtspräsidenten und seiner Familie, zu feiern. Hatte gedacht Weihnachten würde ganz anders als in Deutschland, doch mit der liebevollen und harmonischen Vertrautheit, die mir meine Freundin gab und dem Haufen Geschenken, den sie mitbrachte, war es ähnlich schön wie in Deutschland. Nach unserer privaten Bescherung ging es zu Juan in die Familie, die uns herzlich aufnahm. Erst wurde ein Aperitif, speziell für Weihnachten, getrunken und danach sich ausgiebig unterhalten. Die Atmosphäre war weihnachtlich amerikanisch, mit einem unechten Weihnachtsbaum aus China und einer schön beleuchteten Grippe, mit einem Jesuskind, das seine Eltern hätten Essen können, von der Größe her. Bilder Folgen! Gegessen wird erst um 24:00. Es gab Truthahn mit vielen leckern Beilagen und anderen Fleischsorten. Als alle fertig waren, ging die Bescherung los und die jüngeren Kinder waren schon ungeduldig, wie in Deutschland. Nach und nach wurden alle Geschenke geöffnet. Dazu war die ganze Familie mit Großeltern und Verwandten aus Spanien versammelt. Alle freuten sich und da ich großzügig eingekauft hatte, konnte ich meinen Teil dazu betragen. Nach dem Auspacken war es schon recht spät und alle verabschiedeten sich schnell, wir auch. Normalerweise werden die Christuskinder in die Kirche gebracht und dort gesegnet, vielleicht sind sie deshalb so groß. Danach gibt es ein Kracherkonzert, wie bei allen feierlichen Anlässen.

Stephanie, meine Freundin, und ich besichtigten noch einen Tag Cocha., um dann nach Sucre, der Hauptstadt von Bolivien, weiter zu fahren. Dort besichtigten wir das Haus der Unabhängigkeitserklärung, in dem beeindruckende Wandgemälde von der Befreiungsaktion sind. Wir probierten zum ersten Mal Lamafleisch - sehr zu empfehlen - und besuchten das Textilmuseum, in dem die verschiedenen kulturellen Webmuster und Webarten ausgestellt sind. Dies war besonders für Stephanie interessant, und wir kauften ihnen fast alle Postkarten und Infobroschüren weg.

Surce (Übersetzt aus dem Lonely Planet)

Jeder Bolivianer, der Surce kennt, sagt, das es die schönste Stadt Boliviens ist. Die Einwohner haben ihr ehrenvoll die romantischen Namen "Das Athen von Amerika", "Die Stadt der vier Namen", "Die Wiege der Freiheit" und "Die weiße Stadt von Amerika" gegeben. Auf einer Höhe von 2790 m genießt man ein mildes und komfortables Klima, nahe so ansprechend wie das von Cochabamba.

Surce ist auf eine Kette niedriger Berge gebaut und ist eine kleine angenehme Stadt mit 100.000 Einwohnern. Sie prahlt mit ihren vielen Kirchen, Museen und alten Villen. Wie Niederlande, Libyen und Südafrika teilt sich auch in Bolivien die Bürokratie unter verschiedenen Städten auf. Surce besitzt den Gerichtshof von Bolivien, möchte aber wieder zudem das Herz der Regierung von Bolivien werden.

Heutzutage kämpft Surce darum, seinen Kolonialstil zu behalten, deshalb muss jedes Haus im Zentrum weiß sein.

Reisebericht:

Am gleichen Tag ging es nach Potosie weiter, die Silberstadt aus dem 16. Jahrhundert, sie liegt höher als La Paz und ist damit die höchste Stadt der Welt. In der Zeit des Silberrausches war sie größer als Paris oder andere Städte in Europa und Nordamerika. Wir gingen mit einer Minentour 2 ½ Stunden unter die Erde ins Reich des Teufels, wie wir feststellten, denn nach dem Glauben der Minenarbeiter besitzt der Diabolo unter der Erde mehr Macht und daher werden ihm hier Opfer gebracht und damit Bitten ausgesprochen. Der Minenführer zeigte uns, wie man Dynamit präpariert, und sprengte einen kleinen Erdhügel weg. Darauf folgte eine Kletter- und Krabbeltour durch die Minen, wo wir richtigen Minenarbeitern zusahen; es war sehr beeindruckend. Wie das Silber früher, ging es ins Haus der Münzen, dort wurde in der Kolonialzeit das Silber für Spanien geprägt. Wir sahen die Silberpressen und Stampfwerkzeuge und die daraus resultierenden viele verschiedenen Münzen. Zu den Hoch-Zeiten wurden von hier Truhenweise Silbermünzen nach Europa transportiert, meist um die Schulden des Spanischen Königshauses zu begleichen.

Potosí,

mit 162.500 Ew., ist mit 4065 m die höchstgelegene Großstadt der Welt. Sie verdankt ihre Existenz den überreichen Silbervorkommen des *Cerro Rico de Potosie*, wie die Spanier den hinter der Stadt aufragenden, 4829 m hohen Bergkegel nannten (auf Quechua Sumaj Orcko, "Heiliger Berg"). Entsprechend der Höhenlage ist es in Potosie dauernd kalt bis sehr kalt und trocken.

Lager der Brüderlichkeit

Die letzte Station unserer Reise war Tarija, wo das internationale südamerikanische Pfadfinderlager stattfand. Hier tummelten sich, als wir ankamen, hunderte von Pfadfindern aus Bolivien, Peru, Paraguay, Argentinien und Brasilien. Sogar Pfadfinder aus Schweden waren

dabei und ich stellte fest, dass ich nicht der einzige Pfadfinder aus Deutschland war, der das Lager besuchte. Tobias, Freiwilliger in Oruro, war auch dabei.

Leider wurde das Ziel, eine Brücke über den Fluss der Feindseligkeit gegenüber Chile, die der Krieg gerissen hatte, zu bauen nicht erreicht, da keine Gruppe Chilenen das Lager besuchte. Der Grund lag an der politisch-unsicheren Lage des Landes, in der Zeit der Vorbereitungen. Trotzdem war das Lager ein Erfolg, denn 8 verschiedene Nationen waren anwesend und viele neue Freundschaften entstanden zwischen den verschiedenen Ländern. Ich beteiligte mich in der Gruppe, die für Organisation und Infrastruktur zuständig war und beteiligte mich so am Gelingen des Lager. Das Angebot war vielseitig und ansprechend, es wurden Spiele für den Frieden und zur Völkerverständigung durchgeführt und an kulturellen Darbietungen fehlte es auch nicht. Es gab viele Pfadfindaktivitäten wie Lagerfeuer, Wettkämpfe, Wanderungen und Ausflüge. Das Miterleben dieses Lagers war ein Erlebnis sondergleichen.

Mehr darüber im Nächsten Brief!